

VII.

Der Bartgeier, *Gypaëtos barbatus* L.

Die letzten ihres Stammes in Kärnten.

Ornithologische Skizze von **F. C. Keller.**

Es ist ein gar eigenartiges, wehmüthiges Gefühl, welches meine Brust durchzieht, wenn ich an diese Aufschrift denke. Wollte ich Reflexionen darüber anknüpfen, welch' ein weites, welch' ein stimmungsvolles Feld wäre da geboten! Auf dem realen Felde der Naturforschung ist aber so ein Beginnen zum mindesten ein äusserst undankbares Geschäft, weshalb es mir da auch gar nicht einfällt, diesen Regungen weiter Ausdruck zu verleihen. Sollten sich aber trotz des guten Vorsatzes hie und da leise Stimmungsklänge zwischen diese Zeilen hineinstehlen, so mögen es die P. T. Leser gütigst entschuldigen, denn es ist ja doch quasi der letzte Nachruf, den ich hier einem stolzen Bewohner unserer heimischen Berge, einem riesigen Segler der Lüfte, zu widmen im Begriffe stehe.

Die letzten ihres Stammes? Was soll's damit? Wer waren sie? — Nichts mehr und nichts weniger als ein prächtiges Paar des Bartgeiers, *Gypaëtos barbatus* L. Aber nicht blos diesem Paare, sondern vielmehr der ganzen Art gilt mein Nachruf. Wir müssen den Bartgeier in den kärntischen Alpen als gewesen betrachten. Ist er auch nicht total aus dem Riesenstocke der Alpen verschwunden, so müssen wir ihn doch für Kärnten aus der Ornis der Gegenwart streichen. Der Bartgeier ist einer langen Reihe von Schicksalsgenossen gefolgt, gehört für uns der Vergangenheit an.

Wir sind es gewohnt, ganz ruhig über ausgestorbene Thiergeschlechter hinwegzugehen, betrachten es als eine unabwendbare Naturnothwendigkeit, dass die abenteuerlichen

Saurier vom Schauplatze verschwanden, die Riesenechsen tief im Erdschoosse uns die letzten Zeugen ihres Daseins deponirten und der urgewaltige Mammuth nur noch spärliche Reste seiner Riesengestalt in unserem Lande hinterlassen hat. Wann dies geschehen ist, darüber gibt uns keine geschichtliche Zeitrechnung mehr Aufschluss. Nur die Geologie mit ihren verwandten Wissenschaften weist uns die ungeheueren Zeiträume, die sie noch von der gleichgiltig über Zeit und Raum hinwegschreitenden Schöpfungsuhr herunter zu lesen sich bemüht. Dass in den früheren Perioden zahlreiche Thiergeschlechter unter dem eisernen Drucke der vor sich gegangenen Veränderungen einerseits, unter der Unfähigkeit, sich den Neubildungen anzubequemen, den Veränderungen mit entsprechenden Modificirungen zu begegnen, andererseits, darüber wundert sich Niemand, der die Thierwelt der Jetztzeit allein im Auge hat und sie mit der früheren vergleicht. Wenige vielleicht sind es, welche daran denken, dass sich dieses Verschwinden einzelner Thiergeschlechter noch bis in unsere Gegenwart herein fortsetzt.

Noch ist es verhältnissmässig nicht lange, dass der stolze Alpensteinbock aufgehört hat, unsere herrliche Alpenwelt zu beleben, in gewaltigen Sätzen auf den ungangbarsten Pfaden durch das Felsgewirre zu eilen. Noch zu Ende des XIV. Jahrhunderts wurde sein Prachtgehörn von den Jägern des Gailthales zur kostbaren Armbrust gefügt, wie es die Leute von den nachbarlichen Bewohnern Carniens gelernt, die noch längere Zeit hindurch mit Armbrüsten von Steinbockgehörnen bei besonders festlichen Gelegenheiten paradirten, wie uns italienische Chronisten melden.

Der Alpensteinbock ist aus unseren Bergen verschwunden, als er sich nicht mehr an die Colonien in Tirol und Salzburg anlehnen konnte. Wenige Jahrhunderte ist es her seitdem und doch forschen wir heute vergebens darüber nach, wo, wann und von wessen Hand der letzte Vertreter dieses freiheitsliebenden Geschlechtes in Kärnten gefallen ist.

Ungefähr gleich lange mag es her sein, dass in den kärntischen Flüssen Gurk und Lavant und den zahlreichen Draustümpfen der Biber aufgehört hat, seine bewunderungswürdigen Baue aufzuführen, seine zur weiteren Versumpfung der Gegend noch mächtig beitragenden Dämme zu ziehen. Wer sagt uns heute, ob die letzten Vertreter dieses intelligenten Thiergeschlechtes ausgewandert oder ob sie dem primitiven Geschosse eines damaligen Jägers erlegen?

Noch ist es nicht hundert Jahre, dass in den grauen Karen, hoch droben nahe der Schneegrenze, der schrille Pfiff des Alpenmurmeltiers ertönte. Des Menschen schnöde

Habsucht hat dem possirlichen Geschöpfe auch diese letzte Heimstätte in der Nachbarschaft der Eisregion streitig gemacht, hat das Thier verfolgt, im Spätherbste aus seinen Bauen gegraben, bis der letzte durchdringende Pfiff des letzten Murmelthieres der Mutter Natur die Kunde gab, dass Kärntens herrliche Alpenwelt wieder um eine Thierart ärmer geworden sei. Wer kümmerte sich darum? Höchstens ein alter Alpenjäger, zu alt und gebrechlich, um noch mit Erfolg die flüchtige Gemse zu jagen, klagte darüber, dass es keine Murmeln mehr zu graben gebe, erzählte vielleicht auch seinen Enkeln von diesem flinken Thierchen, von dessen saftigem Braten und dem weichen Pelzwerk.

Bär und Luchs haben ebenfalls in nicht ferner Zeit unseren Gauen Lebewohl gesagt und sich in Gegenden verzogen, die ihnen ein leichteres Fortkommen versprechen. Der Wolf bringt nur selten mehr als versprengter Fremdling unsere Herdenbesitzer in Aufregung. Die Wildkatze, nicht die verwilderte Katze, ist eine ungemein grosse Seltenheit geworden, und ich möchte sogar ernstlich bezweifeln, ob sie noch Standwild in Kärnten sei, denn mehrere noch in den letzten Jahren erlegte vermeintliche Exemplare waren nicht Wildkatzen, sondern verwilderte Hauskatzen.

So sind nicht blos in den fernen Zeitepochen Thiergestalten ganz von der Erde verschwunden, wir haben nicht blos in fernen Jahrhunderten das Aussterben von Thieren aus unseren kärntischen Gauen zu beklagen, knapp unter den Augen unserer Väter hat sich das Schicksal einzelner Thierarten erfüllt. Wenn sie auch nicht aus der Welt verschwunden, sondern noch in anderen Gebirgen, in anderen Wäldern noch eine vielleicht letzte Heimstätte für eine Spanne Zeit gefunden haben, so sind sie doch für unser Land ausgestorben; Kärnten beherbergt sie nicht mehr. Wie dieses Verschwinden unter den Augen unserer Vorfahren still und unbemerkt sich vollzog, wie es dann höchstens nach jahrelangem Nichtmehrsehen hiess: „Sie sind gewesen“, so ist es auch unserer Gegenwart ergangen. Auch wir haben das Verschwinden eines gewaltigen Repräsentanten der hochalpinen Avifauna miterlebt. Dem Blicke der Masse ist dies freilich entgangen, sie glaubt noch heute an das Vorhandensein des bei den Hirten so gefürchteten, fabelhaft herausgeputzten „Lämmergeiers“, weil sie eben diesen Namen einfach auf *Gyps fulvus* Gm. und sogar auf *Neophron percnopterus* Linn. übertragen hat. Dem Forscher indes konnte es umsoweniger verborgen bleiben, weil schon seit anderthalb Decennien nichts anders erwartet werden konnte, man deshalb scharfen Auges nach den noch vorhandenen Resten spähte, sie sozusagen auf's sorgfältigste in

Evidenz hielt. Dank dem masslosen Zorne und der ränkegewandten Intriguen eines mächtigeren Feindes war es mir vergönnt, die letzten ihres Stammes, die letzten Bartgeier aus Kärnten, beobachten zu können. Wüsste der Mann, der seitdem ebenfalls des Glückes Wechsel gekostet, wie er mir indirect zu hunderten glücklichen Stunden verholfen, er würde eine — nicht gute That um der guten Consequenzen wegen — bereuen.

Doch weg davon und vorwärts zu dem einstigen Riesen unserer heimischen Berge, dem Bartgeier.

In früherer Zeit war der Bart- oder Lämmergeier, häufig auch Geieradler genannt in ganz Oberkärnten und in dem ganzen weiten Gebiete der Karawanken heimisch, horstete an zahlreichen Plätzen und zog da seine spärliche Nachkommenschaft gross. Unsere Altvordern hatten vor diesem Riesenvogel einen Höllenrespect und dichteten ihm an der Unthaten schwere Menge. Nicht genug daran, dass er alle fehlenden Ziegen und Schafe in einem Gebiete geraubt haben musste, man liess ihn sogar Kälber schlagen, Ochsen anfallen und um das angenehme Gruseln noch um ein paar Grade höher zu schrauben, musste er alljährlich mehrere Rinder rauben, die Jäger selbst von jäber Felswand schlagen und die Wildheuer in den Alpen durch betäubende Schläge in die dräuenden Abgründe werfen. Mehr als eine alte Chronik weiss von den Unthaten des Bartgeiers in solch' grausig-prikelnder Weise zu erzählen, dass wir unbedingt annehmen müssen, es sei die Blütezeit des vielgeschmähten und doch immer gern gehörten Jägerlateins in jene Periode gefallen, denn selbst die Strebsamsten unter den Epigonen bringen es nicht entfernt zu jener Classicität.

Bei der enormen Körpergrösse des Bartgeiers ist nun ganz natürlich anzunehmen, dass er manchen Raub begehen musste, um sein Leben zu fristen, aber die alten Angaben hierüber sind doch entschieden weit übertrieben und wahrscheinlich sind ihm überdies noch die Sünden des weit besser raubtüchtig ausgerüsteten Steinadlers auf das Kerbholz geschrieben worden. Die Fänge des Bartgeiers sind im Verhältniss zur sonstigen Grösse nur schwach entwickelt und stehen jenen des Steinadlers entschieden weit nach. Die Hauptwaffe des Alpenriesen ist keineswegs in seinem Gewaff zu suchen, sondern diese liegt lediglich in den ungeheueren Schwingen. Will der Bartgeier eine Beute von grösserer Stärke überwältigen, so fliegt er das Stück von rückwärts an, schlägt es mit den Schwingen so lange auf den Kopf, bis es davon betäubt wird oder in der Verwirrung und Angst sich über einen schroffen Felsen stürzt. Schon diese Angriffsweise

zeigt, dass der Geieradler einem Stücke Vieh, das grösser als eine Ziege oder ein Schaf ist, durchaus nichts anhaben kann. Dass er je einmal einen erwachsenen Menschen angefallen hätte, dafür haben wir in Kärnten kein einziges beglaubigtes Beispiel aufzuweisen. Ebenso wenig ist es mir trotz eifriger Forschungen gelungen, ihm auch nur einen einzigen Fall von Kinderraub nachzuweisen. In der Schweiz sind einzelne solcher Fälle bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erwiesen, bei uns in Kärnten dagegen nicht. Wahrscheinlich überhob ihn die vorhandene und leichter zu erjagende Nahrung solchen Extravaganzen.

Das Verbreitungsgebiet des Bartgeiers erstreckte sich in Kärnten auf die Tauern, auf die carnischen Alpen und die ganze Karawankenkette. In diesem weiten Gebiete war er nachweisbar Stand- und Horstvogel. Zuerst verlor er sich aus den Karawanken. Was ihn dazu veranlasst haben konnte, diese weite Felsenwildniss zu verlassen, darüber könnten höchsten Vermuthungen ausgesprochen werden. Dass er daselbst den Nachstellungen der Menschen erlag, ist sehr unwahrscheinlich, da einmal keine systematischen Jagden auf ihn angestellt werden konnten, und andererseits waren die Schiesswaffen noch zu Anfang dieses Jahrhunderts so primitive, dass an einen anderen als einen vereinzelt, rein zufälligen Erfolg durchaus nicht zu denken war. Das der verhältnissmässig sicherere Fang mit Eisen betrieben worden sei, ist kaum anzunehmen.

Im Tauerngebiete ist der Bartgeier länger ein ständiger Bewohner geblieben oder doch mindestens noch öfter anzutreffen gewesen. Noch 1857 schrieb unser heimischer Ornithologe Leopold v. Hueber*) vom Bartgeier, oder wie er ihn nannte, vom bärtigen Geieradler:

„Wird nicht selten auf den Gebirgen Oberkärntens beobachtet und auch erlegt, wohin er von seiner Heimat Tirol, Salzburg und der Schweiz auf seinen weiteren Ausflügen gelangt.“

Demnach scheint er damals nur mehr ein Gast, als ein Standvogel gewesen zu sein. Leider finden wir keine Aufzeichnungen darüber, wann der letzte Bartgeier erlegt worden sei. Man scheint sich nicht sonderlich um den Vogelriesen gekümmert zu haben; wenigstens spricht dafür der Umstand, dass das kärntische Landesmuseum nicht einen einzigen Bartgeier erhielt und auch heute noch keinen solchen aufzuweisen hat. Wahrscheinlich wird es auch fürderhin auf eine

*) Die Vögel Kärntens, Jahrb. d. nat.-hist. Landesmuseums von Kärnten. IV. Heft, 1859, S. 3.

solche Zierde verzichten müssen, denn es ist nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit mehr vorhanden, dass in Kärnten noch ein solcher erlegt werde.

Zu Ende der siebziger Jahre, als man in den Tauern längst nichts mehr von dem „Lämmergeier“ hörte, besuchte noch immer ein Paar, das tief in den italienischen Grenzalpen horstete, fleissig unser kärntisches Gebiet. Im Jahre 1875 wurde ein solcher lange Zeit hindurch im Lesachthale beobachtet, ohne erlegt zu werden.

Im Frühjahr 1880 brachten italienische Weiber wieder die Kunde, dass ein „schiech grosser Gyrvogel“ in der Valentin niedrig über ihnen dahingeflogen sei und sie erschreckt habe, weil sie einen ernsten Angriff befürchteten. Ich dachte selbstverständlich an einen Steinadler, der in diesen Jahren am grossen Ball ein regelmässiger Horstvogel war. Der „schieche Gyrvogel“ wurde ein zweites und ein drittes Mal gesehen, worauf ich beschloss, der Sache auf den Grund zu kommen. Schon den ersten Tag hatte ich das Glück, einen grossen Raubvogel auf einen Felsen der oberen Valentinale aufblocken zu sehen. Mein Glas liess mich denselben unzweifelhaft als einen Bartgeier ansprechen. Dies veranlasste mich nun, eifrig weiter zu forschen. Bald wurde auch noch ein zweiter Bartgeier entdeckt. Das Benehmen beider Vögel sagte mir gar bald, dass ich es mit einem Paare zu thun habe, das jedenfalls in einem dieser Felsgewirre seinen Horst bauen werde. Meine Voraussetzung hatte mich nicht getäuscht. Als das Paar anfang, Horstmaterial zusammenzutragen, wurde auch der Horst in einem unzugänglichen Felsen oberhalb vom Wolayasee entdeckt. Im Laufe einiger Tage konnte ich ferner unzweifelhaft feststellen, dass sich ein Männchen im Jugendkleide einem Weibchen im Alterskleide angepaart hatte, was für mich insoweit von besonderem Interesse war, weil es mir den Beweis lieferte, dass das Männchen fortpflanzungsfähig wird, ehe es noch sein Alterskleid angelegt hat.

Da über den Bartgeier aus Kärnten bis jetzt noch keine Beobachtungen am Horste vorliegen, so mögen folgende Notizen angeführt werden.

Der Horstbau begann zu Anfang März. Am 17. März blieb das Weibchen bis 3 Uhr Nachmittags sitzen, hatte offenbar sein erstes Ei gelegt. Ende April schien das Junge ausgefallen zu sein. Am 6. Mai beobachtete ich das erste Mal, dass dem Horstbewohner ein ganzer Schneehase, *Lepus variabilis*, zugetragen wurde. Am 15. Juni unternahm das Junge den ersten Ausflug.

Näheres über das Leben des Bartgeiers am Horste findet sich in meinen Schriften: „Am Horste.“ Zeitschrift für die gesammte Ornithologie. Heft I, Budapest 1886 und „Der Bartgeier. Eine monographische Studie.“ Allgemeine Encyclopädie für Jagd- und Forstwissenschaft.

Während des ganzen Sommers war ich oft dem einen oder anderen Paarvogel auf Kugeldistanz nahe. Mehr als einmal lag die Büchse eingestochen an der Wange, immer aber setzte ich wieder ab, ohne das tödtende Blei fliegen zu lassen. Jäger und Forscher lagen miteinander stets im Widerstreite; regelmässig siegte der letztere. Ich konnte mich nicht dazu entschliessen, so ein seltenes und äusserst kostbares Material zu opfern. Immer vertröstete ich mich auf spätere Zeiten. So kam der Herbst. Ich konnte die beiden Alten sammt dem Jungen stets beobachten und hatte meine Herzensfreude daran, die nicht einmal getrübt werden konnte durch die Klagen eines italienischen Alpenpächters, dem das Paar einige Lämmer und ein paar Zicklein contrebandirt hatte. Der Schaden war im Ganzen nicht hoch anzuschlagen, eine zwingende Nothwendigkeit zu eifriger Nachstellung nicht vorhanden.

Ein langer, strenger Winter folgte diesen unvergleichlich schönen Sommer- und Herbsttagen. Wer den Winter im Gailthale, diesem kärntischen Sibirien, kennt, der wird sich kaum wundern, dass ich alle Beobachtungen einstellen musste. Ich vertröstete mich indessen ruhig auf den kommenden Frühling, hoffend, dann mein Paar wieder finden und beobachten zu können. Wer sich damit verrechnet hatte, das war ich. Vergebens hielt ich nebst mehreren Jägern überall Auslug, sogar die italienischen Schmuggler wurden durch eine ausgesetzte Prämie zur Nachforschung angespornt. Vergebliches Mühen! Mein Paar war und blieb verschwunden. Nur ein Vogel im Jugendkleide, wahrscheinlich das Junge des vorigen Sommers, trieb sich noch einige Zeit in dem Gebiete herum und war dann ebenfalls verschwunden. Was das Paar veranlasst haben konnte, auf Nimmerwiedersehen sein Brütegebiet zu verlassen, das war und ist mir noch immer ein Räthsel. Nahrung fand es hinreichend, beunruhigt wurde es nicht und doch kam es nicht wieder. Höchstens musste ihm die Nachbarschaft des Steinadlers nicht genehm gewesen sein. Oft bemerkte ich, dass sich Steinadler und Bartgeier gegenseitig möglichst zu meiden trachteten. Sie lebten nicht in offenem Kampfe, aber noch weniger in Freundschaft.

Seit dieser Zeit konnte ich aus Kärnten keine Nachricht mehr über einen Bartgeier erhalten und glaube daher im Rechte zu sein, wenn ich diese Skizze mit der Aufschrift:

„Die letzten ihres Stammes“ versah. Selbstverständlich gilt dies speciell nur für Kärnten. Unser Land ist um einen hochinteressanten Vertreter der Avifauna der Hochgebirgswelt ärmer geworden, und wir haben wenig Hoffnung, auch nur ein vereinzelt Exemplar noch zu finden. Wenn unsere Enkel noch in vergilbten Papieren von dem Riesen der Lüfte in Kärnten lesen werden, wird es sie anmuthen wie eine liebliche Sage aus grauer Vergangenheit. Kopfschüttelnd werden sie gleich uns sagen: „Schöne Zeiten, aber — leider tempi passati!“



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Naturhistorischen Landesmuseums von Kärnten](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [18](#)

Autor(en)/Author(s): Keller Franz Carl

Artikel/Article: [Der Bartgeier, Gypaetos barbatus L. Die letzten ihres Stammes in Kärnten. 285-292](#)